

hat ja für seine Henker sein Leben geopfert. Etienne Lamy, einer der politischen Geister, die am meisten das französische Gewissen ehren, sagt: „Man muß jede Richtung nach ihren Gesetzen beurteilen.“ Das ist nicht absolute Gerechtigkeit, aber Gerechtigkeit nach der Gabe des individuellen Gewissens. Und ganz besonders legt uns diese das Evangelium nahe. Es ist ein Gesetz der ewigen Liebe, daß unser schwacher Geist nicht alles umfaßt, und daß unsere ungeschickte Hand immer riskiert, zu brutal einzugreifen. Aber wenn wir richten, nicht das, was zu tun, sondern was geschehen ist, nicht die Dinge, sondern die Menschen und Parteien, nicht die Resultate, sondern die Verantwortlichkeit, nicht für die Wissenschaft allein, sondern für Gott und Ewigkeit, dann müssen wir die Intention richten. Man muß jeden richten nach dem Gesetze, das er in sich trägt, nach dem Ideal, das er verfolgt, nach dem Guten und der Pflicht, wie er sie verstanden hat. Und das ist ungemein tröstlich; es läßt etwas Achtung und Liebe aufkommen gegenüber der armen Menschheit, welche soviel Unwissenheit, soviel Irrtümer verwirren, soviel Leidenschaften quälen. In diesem Gesichtspunkte erscheinen uns die Irrtümer manchmal wie erhabene Taustversuche, wie heroische Versehen, und Menschen, die wir nach der gangbaren Stufe der Abschätzung als Ungeheuer qualifizieren, verwandeln sich vor unseren Augen und gelangen oft bis zur Erzwingung unserer Bewunderung<sup>110</sup>).

## C) Italien.

### I. Romolo Murri.

#### Die Kirche und die Bedürfnisse der Gegenwart.

Das Eine steht fest: eine Religion, die bei ihrem Beginn den göttlichen Voratz in sich trug, jede Äußerung des Egoismus und der Gewalttätigkeit zu unterdrücken und sich bei

den Menschen bekannt und geschätzt zu machen durch die Dienste der Abtötung, der vorsorglichen Barmherzigkeit, der Liebe, der heroischen Selbstaufopferung, die ihre Jünger dem Nächsten zu bieten wüßten, und durch den lebendigen Enthusiasmus für jede noch so hohe Idealität an Reinheit und Güte, die der neue Gott vorschreibt, — diese Religion, sage ich, scheint heute ein ungeheurer Mechanismus von Formeln und rituellen Handlungen geworden, eine Hierarchie von Fachleuten für bestimmte spezielle Kirchendienste, ein dichtes Netz von Traditionen, Vorurteilen und Interessen, das ein Häuflein von Männern, arm an Gedanken, klein an Charakter, eifersüchtig bewacht, das aber Kritik und Leben jetzt erfassen und von allen Seiten anreizen. Wir behaupten durchaus nicht, daß die ganze katholische Kirche und ihr Organismus heute nur das seien. Damit würden wir ein offenkundiges Unrecht begehen, und die Theologen würden uns mit Leichtigkeit zurückweisen können. Sie würden uns die Eigenschaften der göttlichen Kirche in Erinnerung rufen und ringsum auf die Beispiele der Anhänglichkeit an die ursprüngliche Form und das ursprüngliche Programm des christlichen Glaubensbekenntnisses aufmerksam machen. Aber im heutigen Italien zeigt sich dem, der nur das äußerlich Sichtbare betrachtet, der Katholizismus so, wie wir ihn geschildert haben. Unsere Apologeten berufen sich oft auf die berühmten 20 Jahrhunderte Geschichte, auf die in der Vergangenheit vom Christentum geleisteten Dienste, auf jenes durchschnittliche Maß moralischer Tugend, das es seinen Gläubigen zur Pflicht macht. Aber sie müssen dann immer konstatieren, daß solche Motive das Publikum sehr kalt lassen. Eine Religion, die man uns zu leben gebietet, kann man allein wegen ihrer Bedeutung für andere Zeiten und für andere Gewissen nicht schätzen. Eine göttliche Religion muß nicht in bezug auf die historischen Verhältnisse, denen wir ganz fremd geworden sind, sondern vielmehr in bezug auf die moralischen und sozialen Forderungen und Bestrebungen, die

unser Gewissen bewegen und in ihm den Durst nach Göttlichem erregen und wachhalten, wünschenswert und notwendig erscheinen. Eine durch Anpassung und feige Verzichte unfruchtbare, mittelmäßige und apathische Güte, wie sie ein großer Teil unseres Klerus besitzt, erwirbt sich viel leichter Verachtung als Bewunderung; ein Gottesdienst und eine Sakramentspendung, die zur Routine geworden sind, nehmen sehr oft die Würde und das lebendige Gefühl des geistigen Wertes hinweg, den jene Riten besitzen; ein Kult, an dem die Menschen teilnehmen, und bei dem sie meistens feige, gemein, egoistisch, wie sie gekommen waren, bleiben, und in dem sie häufig mehr magische Effekte als Nahrung für das innerliche Leben suchen — alles das verliert jeden Wert in den Augen vieler Gläubigen. Und diese moralische Feigheit hat in diesen letzten Jahrhunderten in ausgedehntestem Maße die politische und soziale Lebensführung der Katholiken beeinflusst, viel mehr als die abstrakten Prinzipien, zu denen sie oft ihre Zuflucht nahmen, um ihre Untauglichkeit zu rechtfertigen. Und die feindseligen Vorurteile, denen diese Lebensführung breitesten Raum gewährt hat, beeinflussen auch heute die Geister bis in ihre Tiefen.

Nun ist es natürlich, daß die Mehrzahl der Menschen den Katholizismus nach dem beurteilt, wie sie ihn um sich herum leben sieht, nach den Empfindungen, Bestrebungen und Strömungen, von denen bewegt sie ihn auf ihrem Lebenswege antrifft, ob er nun eine Stütze sucht, die er nicht findet, oder ein Hindernis findet, das ihn ärgert, oder auf Ansprüche stößt, die er als eitel verurteilt. Die Arbeit dessen, der die Religion fördern oder verteidigen will, muß, wenn sie sich nicht in der Welt des Mondes abwickeln soll, ihre Anstrengungen auf Menschen richten, die um ihn leben, und muß sich vornehmen, deren Urteile und Seelen umzuformen. Es zeigt sich dann, wie die vom Katholizismus den wichtigsten Problemen unserer Zeit gegenüber eingenommene Haltung einen mächtigen, für ihn äußerst schädlichen Widerhall in den

Seelen wachgerufen hat, aus der die fortwährenden Niederlagen herrühren, die er sich auf politischem Gebiete geholt hat und besonders in den lateinischen Ländern sich noch zuziehen wird. Das sind Niederlagen, die dann zum Verluste unzähliger Seelen werden, die sich enttäuscht und abgestoßen ohne viel Aufhebens von ihm abwenden oder aber zurückbleiben und am Übel der Welt, da sie „Welt“ geworden sind, sterben.

Als die liberale und nationalistische Bewegung in Italien in voller Kraft stand, erklärte sich der offizielle Katholizismus mit aller Entschiedenheit hartnäckig gegen sie. Er war viel mehr darauf bedacht, Irrtümern in den Ideologien und Entgleisungen in den konkreten Bewegungen des großen Auflebens der Geister und Völker nachzuspüren, als danach zu forschen, was dem denn eigentlich an Großem und Erhabenem zugrunde lag, und diese großen Rückforderungen zu seiner eigenen Sache zu machen. Und die gleiche Tatsache hat sich wenigstens in Italien gegenüber dem Sozialismus wiederholt. Auch ihm gegenüber verfiel man sofort darauf, die Begriffe scholastisch zu zergliedern und über diese und jene falsche Einzelheit seiner Lehre zu jammern, und übersah dabei ganz den tief moralischen, ja christlichen Gehalt seiner Bestrebungen und seiner heiligen Aufstände wider Ungerechtigkeit und Elend. Das Christentum konnte diese Bestrebungen, mochten sie auch von anderen Seelen ausgehen, nur billigen und sich zu eigen machen. Es hätte sie hierdurch vor Entartungen und Übertreibungen geschützt, die rein politische und wirtschaftliche Vorurteile und irreligiöse Tendenzen in sie hineinragen konnten. Auch heute noch ist die Haltung der Katholiken auf politischem und sozialem Gebiet von beklagenswerter Schwäche und unbestimmt in ihren Zügen, zum größten Schaden ihres Ansehens, mit einem Geiste tiefsten Mißtrauens gegen die Demokratie durchsetzt.

Aber das ist nicht das Einzige. Das moderne Bewußtsein hat, abgesehen von der spezifischen Bewegung der reli-

giösen Ideen im Christentum, während des Verlaufes seines kulturellen und öffentlich tätigen Lebens selbst Fortschritte gemacht oder, wenn man so will, Änderungen auch in der Art, über religiöse Tatsachen und Werte zu urteilen, erlitten. Und selten bedeuten solche Umwandlungen einen Rückschritt. Wer auch nur eine blasse Ahnung von Naturwissenschaft hat, der stößt sich heute daran, sich einen Gott vorzustellen, den seine Gläubigen Tag für Tag um Regen und Sonnenschein, um die Vernichtung der Raupen in ihrem Garten, um verlorene Sachen, um eine gute Heirat, um leibliches Wohlbefinden bitten, wobei das Umhängen von Reliquien und das Verschlucken von Papier eine Rolle spielt. Wenn die Kirche ohne Schaden für ihre Sittenlehre und deren praktische Wirksamkeit sich diesen rohen und niedrigen Auffassungen anderer Zeiten anpassen konnte, dann ziemt es sich, daß sich heute ihre Vertreter in Befolgung desselben Systems den veränderten Zeiten anpassen. Die phantastischen Darstellungen, in denen uns vom Mittelalter her der Begriff der Höllestrafen, des jüngsten Gerichtes und der Fürbitten übermittelt worden ist, ärgern zahlreiche Geister. Der Auffassung von der Wichtigkeit der priesterlichen und Ordenspflichten widerstrebt der Gedanke, daß Kinder im Alter von 10 Jahren dem Leben entzogen, in ein Kloster oder Seminar gesteckt, hier unter Ausschluß der Öffentlichkeit einem künstlichen geistigen und sittlichen Bildungsprozeß unterworfen und argwöhnisch auf jene Pflichten vorbereitet und mit 21 Jahren für ihr ganzes Leben an sie gefesselt werden. Gewisse Arten des beschaulichen Lebens sind in einen Zustand versunken, dem jede innere Nahrung und Kraft abgeht, und in Kleinigkeiten und Skrupeln erstickt. Die biblische Geschichte ist voll von Einzelheiten, die schon die Elementarschule mit Leichtigkeit ausmerzt. Die Katechismen wimmeln von scholastischen, unverständlichen Formeln. Wenn man gegen die Auswüchse des Kultus und die sittlichen Verfehlungen des Klerus auch

nur ein Zehntel der Energie aufgewendet hätte, die man gegen junge Katholiken entfaltet, die keine andere Schuld haben, als daß sie mehr Aufrichtigkeit in Ausübung des Christentums und mehr Freiheit für die Gläubigen im öffentlichen Leben verlangen, dann würde man dem religiösen Bewußtsein den größten Dienst erwiesen haben . . .

Alle Katholiken sind der Überzeugung, daß Humanität der Religion nicht entraten kann, daß das Christentum die endgültige Form des religiösen Lebens und daß der Katholizismus seinerseits der vollgültige, echte Ausdruck eines in der Geschichte unter der Form religiöser Gesellschaft verstandenen, gelebten und angewandten Christentums ist. Aber diejenigen, die denken und prüfen, können den ungeheuren Unterschied ermessen, wie er zwischen dem historischen Typ des zivilisierten Menschen, der die durchschnittlichen Gewohnheiten und Bestrebungen des 18. Jahrhunderts verkörpert, und dem Typ des Menschen besteht, der in einigen Jahrzehnten die Demokratie, die Wissenschaft und die christliche Religion in lebendiger Synthese der Seele vereinigen wird. Und sie sind daher der Überzeugung, daß der Katholizismus mit vielen und umfassenden Änderungen in der Kultur und den Gebräuchen seiner Anhänger, in dem Geiste und in den Normen seiner amtlichen geschichtlichen Wirksamkeit seine Zukunft erobern muß, obwohl dies alles nur ein Zurückkehren zu seinen Ursprüngen und keineswegs ein Abweichen vom Geiste und von der wahren Bestimmung der Kirche bedeuten kann und wird <sup>111</sup>).

### **Katholizismus und Klerikalismus.**

Italien braucht sittliche Kräfte. Es hat seine politische Einheit hergestellt und gefestigt, seine Finanzen geordnet, Industrie und Handel gehoben: die schwierigsten Fragen sind gelöst. Aber es bedarf der sittlichen Kräfte. Ein schlimmer Verwesungsgeruch dringt aus allen Poren seines politischen Lebens. Im ungeheuren Räderwerk der Gesamttätigkeit

erfüllt niemand seine Pflicht voll und ganz nur aus Pflichtgefühl. Die Schule erzieht nicht, die ministerielle Bureaucratie steht unaufhörlich in Anklage und Untersuchung, . . das Beamtentum versagt, die politischen Parteien schlafen oder zerfleischen sich in nichtigen Händeln, der Süden ist heillosen Analphabetentum verfallen und zu einem wirtschaftlichen und bürgerlichen Aufschwung unfähig, das sittliche Gefüge des Heeres droht sich aufzulösen, alle Glieder des Gesamtorganismus sind matt oder krank: als Verkörperung all dieser Schwächen und Nöte regiert ein Mann Italien, nur weil es der allgemeinen Meinung gemäß sonst niemanden gibt, der dies zu besorgen, geschweige denn besser zu besorgen vermöchte.

Eine wenn auch nur flüchtige Prüfung dieser tiefen Krisis, die das Land bekümmert, wird uns nun zu diesem Ergebnis führen: schuld an ihr trägt die Tatsache, daß die Religion, die notwendige Grundlage des geistigen Lebens der Gewissen und Völker, ihre Pflicht nicht erfüllt; sie liefert die Männer sittlicher Überlegenheit nicht, die großen Herde und lebendigen Spender geistiger Kräfte, sie erzieht nicht zu strengem Pflichtbewußtsein, sie bereitet die Seele der jungen Leute nicht zu einem reineren und ernsteren Leben vor, sie bringt wenigstens für das Volk die sittlichen Aufgaben der Gegenwart nicht zur Erörterung und Lösung, kurz, sie gewährt die vielen Güter sittlicher Reinheit, Willensstärke, Gewissenhaftigkeit, schöpferischer Begeisterung nicht, die man mit Recht von ihr erwarten dürfte.

Es ist leicht, dies festzustellen. Es bedarf dazu keiner peinlichen Untersuchung wider die katholische Religion oder die Philosophie oder die Schule oder sonst etwas, es genügt die einfache Prüfung der gegenwärtigen Zustände des öffentlichen Lebens. Wenn diese geistigen Güter fehlen, so liegt auf der Hand, daß niemand sie liefert, daß also auch die Religion sie nicht liefert.

Hier beginnen nun aber die Meinungen auseinanderzugehen. Viele sagen: Der Katholizismus vermag diese geistigen und sittlichen Werte überhaupt nicht zu bieten, er erweist sich von diesem bürgerlichen Gesichtspunkte aus als schwächer denn der Protestantismus oder andere Religionen, weil er eben eine abgestorbene, geistig tote Religion ist. Andere dagegen sagen: Nein, der Katholizismus ist stets die göttliche Religion, die in sich, in ihren Schätzen, alles birgt, was ihr verlangt. Aber niemand verlangt es von ihr. Der Kaufladen ist übervoll, der Kaufmann steht bereit; aber leider fehlen die Käufer. Wieder andere meinen: Ja, der Katholizismus könnte der italienischen Volksseele geben, was ihr abgeht, wenn zwischen ihm und ihr ein engeres Verhältnis bestünde; so aber haben sich die Vertreter des ersteren ängstlich hinter die konfessionellen und rituellen Formen des religiösen christlichen Lebens versteckt, und das Volk, das sich nachgerade von der Leere und Wertlosigkeit dieser äußeren Formen überzeugt hat, verlangt nun viel mehr Religiosität als positive Religion. Und von jenen ersteren, welche den Katholizismus für eine überwundene Religion halten, sind die einen der Meinung, man müsse das Land mit Feuer und Schwert von ihm säubern, während die anderen glauben, man solle ihn in Frieden sterben lassen und inzwischen von der Philosophie, von der Wissenschaft und vom menschlichen Gewissen die neuen sittlichen und bürgerlichen Tugenden heischen.

Diese Lösungen sind in ihrer Art alle interessant, aber zu allgemein. Wir haben uns eine begrenzttere und eben deshalb interessantere Aufgabe gestellt; sie ist nicht theoretischer oder abstrakter, sondern positiver und praktischer Art.

Sehen wir für einen Augenblick von der religiösen Frage als solcher ab, versetzen wir uns auf festen politischen Boden. Wer in Italien die Menschen nach ihren politischen Meinungen, Bestrebungen, Gewohnheiten und Vereinigungen

unterscheiden wollte, der müßte sie als Gemäßigte, Liberale, Radikale, Republikaner oder Sozialisten bezeichnen, einer Gruppe aber den Namen Katholiken beilegen. Katholiken, wir wiederholen es, nur im politischen Sinne; vom religiösen Standpunkte aus könnten sie vielfach als Atheisten, Heiden usw. gewertet werden. Mit anderen Worten, diese Bürger, die politisch als Katholiken gelten, stehen unter dem Einflusse und sind häufig die blinden Vollstrecker von Weisungen, die auf die eine oder andere Weise von einer religiösen Konfession, vom Klerus, von der Hierarchie kommen; sie haben ihre ersten und grundlegenden politischen Anschauungen in einer konfessionellen Schule oder in einer Kirche geschöpft, gliedern sich in wirtschaftliche oder politische Verbände, die vom Klerus abhängen, stimmen nach dem Wunsche ihres Pfarrers, beachten unter den unzähligen Fragen öffentlicher Tätigkeit nur jene, die ihr religiöses Gewissen berühren usw.

Solche Katholiken im politischen Sinne gibt es; niemand wird behaupten wollen, wir hätten sie lediglich um unserer These willen erfunden. Sieht man genau zu, so ergibt sich sogar, daß sie die zahlreichste, geschlossenste, bestorganisierte Partei bilden. . . . Die große Frage, die entsteht, ist nun diese: in welchem Sinne, mit welchen Idealen und mit welchen Erfolgen äußert sich in Italien die öffentliche Tätigkeit dieser außerordentlich zahlreichen Partei? Begünstigt sie im Lande die Entwicklung der gesündesten geistigen Kräfte wie der frischesten und tatkräftigsten politischen Mächte? Steht ihr politisches Werk im Gegensatz zu oder im Einklang mit dem religiösen Einfluß, den sie üben könnte? Trägt also an dem moralischen Tiefstand, an dem Italien krankt, nicht etwa doch die falsche Richtung und Stellung dieses politischen Katholizismus im öffentlichen Leben, die Verwirrung, die er in den normalen Verlauf der politischen wie religiösen Entwicklung hineinträgt, die Schuld?

Das ist das Problem, das wir in vorliegender Schrift behandeln. Sie gelangt zu dem, wenn auch nicht ausdrücklich formulierten, so doch auf jeder Seite in die Augen springenden Ergebnis: der Katholizismus ist in Italien zu sehr Politik und zu wenig Religion; seine Politik steht im Gegensatz zur Demokratie und daher zu den lebendigsten und jugendfrischesten Strömungen des Landes; diese Politik ist wie eine schwere Kette, an den Fuß des religiösen Lebens geschmiedet, und der Hauptgrund all der Feindseligkeiten, die sich wider die Religion erheben . . .; es ist endlich vergeblich, ja schädlich, im politischen Katholizismus, um diesem zu schaden, die Religion zu bekämpfen; es empfiehlt sich im Gegenteil, Religion und Politik auseinander zu halten, die gegenwärtige politische Gruppierung, die sich katholisch nennt, zu sprengen und aufzulösen, um seinen getrennten Bestandteilen eine Neugruppierung zu ermöglichen, die der geistigen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes besser entspricht . . .

Der Katholizismus ist vor allem eine Lebensphilosophie, und sollte es in jedem sein, der ihn befolgt. Und in der Tat wird niemand, der sie in ihren ursprünglichen und wahren Quellen betrachtet, zu leugnen wagen, daß sie eine lautere, edle, tiefgeistige Lebensphilosophie ist, eine Lebensregel voll Reinheit, Freiheit, Nächstenliebe, Opfer Sinn, mögen gleich heutzutage einige — unbegründeterweise, wie wir anderwärts gezeigt haben \*) — ihre theoretischen Grundlagen bestreiten. Überdies hat diese Lehre, dank der anfänglichen Tugend im Beginn ihrer Entwicklung, wundervolle Erfolge gezeitigt und erweist sich um der reichen und doch wieder strammen Gliederung ihrer Hierarchie, um der ausdrucksvollen Schönheit ihrer heiligen Bräuche, um der Wirksamkeit ihrer sakramentalen Tätigkeit, um der menschlichen

---

\*) In den Schriften: „La filosofia nuova e l'enciclica contro il modernismo“ und „Vita religiosa nel cristianesimo.“

Zartheit ihrer Symbole willen in ganz wunderbarem Maße geeignet, die praktische und lebendige Lebensphilosophie nicht bloß einiger weltflüchtiger Einsiedler, sondern eines ganzen Volkes und einer unabsehbaren Vielheit von Völkern zu sein.

Da nun der Katholizismus die Religion ist, der heute eine sehr große Anzahl von Italienern angehört, mögen sie gleich ihren Geist nur mehr oder weniger mangelhaft befolgen; da er noch immer kostbare Früchte sittlicher Erziehung und Willenskraft zu spenden vermag; und da es andererseits viel leichter ist, sie zu auf- und folgerichtigeren Katholiken zu machen, als zum Abfall von der Religion ihrer Väter und zur Annahme philosophischer Normen zu verleiten, die, selbst wenn sie die nur der Wahrheit eigene Kraft besäßen, doch stets schwierig und dunkel bleiben, so sieht jedermann die politische Wichtigkeit dieses Vorgehens ein: die Religion, zu der sich so viele Italiener noch immer bekennen, kräftiger auszunützen, den inneren religiösen Geist in ihr neu zu stärken, ihre Äußerlichkeiten auf das gebührende Maß zu beschränken, fremdartige und schädliche Elemente vom religiösen Bekenntnis auszumerzen, sie als Religion des Geistes und der Wahrheit zu erweisen und mit neuem Leben zu erfüllen, kurz, zum Segen der Religion den Klerikalismus zu bekämpfen und zu diesem Behufe diese Religion von einem vielgestaltigen und zähen Überrest politischer Schmarozergewohnheiten zu säubern. Das ist es, was wir tun.

Aber es ist zu wenig, den Katholizismus eine Lebensphilosophie zu nennen. Er ist unermesslich mehr. Er ist die lebendige und unmittelbare Gemeinschaft mit dem Urborn inneren Lebens und alles Daseins selbst; er ist die normale Übertragung, Ausbreitung und Verteilung göttlicher Lebenskräfte in der Menschheit. Wenigstens für uns ist er dies, und so fordern wir ihn mit Recht für alle, die ihm folgen. Der Katholizismus ist das Heimweh, die Sehnsucht,

der Heroismus einer göttlichen Erhebung des Geistes. Nichts Erbärmllicheres, nichts Traurigeres, nichts Peinlicheres kann es für uns geben, als a n d e r e D i n g e Katholizismus zu nennen, aus ihm einen Durst nach Herrschaft, eine Verschwörung zur Erzielung persönlicher Vorteile, eine Versorgungs- und Versicherungsanstalt, nicht selten sogar, wie es im Süden der Fall ist, einen Genossen schmachvoller Greuel und Schandtaten zu machen. Man hat das Recht, sich mit Entrüstung gegen solche Entheiligungen zu erheben; und man hat das Recht, es auszusprechen, daß viele Leute den Katholizismus hassen, weil sie ihn nicht kennen, und daß sie ihn nicht kennen, weil sie sich nur zu häufig von Zerrbildern von ihm umgeben sehen.

Wir dürfen auf diesen Punkt nicht weiter eingehen, da er uns auf ein anderes Gebiet führen würde. Immerhin war wenigstens ein kurzer Hinweis darauf angezeigt, damit der noch uneingeweihte Leser besser verstehe, was denn die wollen und sind, die sich christliche Demokraten nennen, sie, die die Zusammenfassung aller menschlichen Tätigkeiten in einer hohen und erhabenen religiösen Lebensauffassung anstreben . . .

Und so wird der uneingeweihte Leser schon aus diesen wenigen flüchtigen Andeutungen ersehen, warum uns im heutigen Italien der Klerikalismus, ein Laster, verbreiteter und mächtiger als viele glauben, als die größte Gefahr erscheint; er ist, wie die folgenden Zeilen zeigen werden, antidemokratisch und antichristlich zugleich.

Und nun sei es mir gestattet, mit einem warmen und durchaus aufrichtigen Bekenntnis meiner Italienität zu schließen. Zu sagen: Ich liebe Italien, ist zu wenig. Angemessener ist es vielleicht, zu sagen: Ich fühle mich als Italiener im innersten Innern meines Bewußtseins, fühle, wie ich lebe, atme, mich bewege in der Überlieferung einer Kultur, einer Anmut, einer Kraft und Stärke des Willens, die durch und durch italienisch, ja die Italienität selbst ist . .

Sogar meine Liebe zur Kirche ist durch und durch italienisch; denn die Kirche ist kein abstraktes System von Formeln und Handlungen, sondern sie ist die lebendige Überlieferung einer Gedankenwelt und geistiger Kräfte, niedergelegt im Mittelpunkt der Überlieferungen und unserer Seelen; sie ist Licht und Wärme, entzündet an unserem nationalen Genius; sie ist Leben, geschöpft aus unserem geistigen Leben, in dem sie mit jener anderen Überlieferung römischer Klassizität verschmolz, um sich von hier auszubreiten über die Welt und sie in Bewegung zu setzen und mit göttlicher Kraft zu erfüllen, ein unsterblicher Sauerteig der Geistigkeit und des Fortschritts <sup>112</sup>).

## II. 3. Semeria.

### Die Kirche und der Entwicklungsgedanke.

Die Kirche ist aus den Händen des Christ nicht schon am ersten Tage schön und wohlgeformt in allen ihren Teilen hervorgegangen, wie Pallas schön und bewaffnet dem Haupte Jupiters entsprang, — eben weil die Kirche nicht eine Fabel, sondern lebendige Wirklichkeit ist. Auch die Kirche wird, allerdings nach der göttlichen Idee, die der Christ von ihr hatte, aber sie wird, eine I d e e liegt ihrer E n t w i c k l u n g zugrunde, aber die Entwicklung ist vorhanden, ist eine Tatsache. Wer die Kirche von ihren ersten christlichen Tagen an betrachtet, oder besser, wer sie mittels einer wunderbaren historischen Zauberformel von neuem vor Augen haben könnte, wie sie damals war, um sie mit ihrem heutigen Zustande zu vergleichen, würde denselben Unterschied finden, wie er zwischen einem entwickelten Organismus und seinem Embryo besteht. Obschon sich die Kirche — heben wir es sofort hervor, wir werden es noch oft wiederholen müssen — nicht nach Art einer Schneeflocke entwickelt, die unterwegs zur Lawine wird, per iuxtapositionem, durch Anfügung, und zwar durch eine durchaus zufällige, wirre Anfügung, sondern wie ein lebendiger Keim. In der Welt der Natur

schafft Gott die Dinge, die er geschaffen hat, einem trefflichen Gedanken gemäß, den der heilige Augustin manchmal andeutet, in der Weise: im Keime. Er schafft nicht so fast, — er regt nur an; er ruft Bewegungen nicht so fast selbst hervor, — er gibt nur den Anstoß. Daß er das gleiche System auch in der Welt der Gnade befolgt habe, das versichert uns, wenn es auch nicht die durchgängige Ähnlichkeit der göttlichen Werke untereinander ohnehin schon nahe legte, der Christ. Hat nicht er, der Meister, das Himmelreich mit einem Keime verglichen?

Halten wir uns bei diesem göttlichen Gleichnis noch einen Augenblick auf. Nehmen wir auf der einen Seite einen Keim und auf der anderen den vollständig entwickelten Organismus, eine Pflanze zum Beispiel, und fragen wir uns: Existierte diese mit allen ihren Theilen in jenem? Wir werden antworten müssen: Ja und nein. Ehedem hätte man vielleicht geantwortet: Ja; damals neigte man dazu, den Keim, das Embryo, wie eine mikroskopische Photographie der Pflanze, des Organismus, anzusehen, die Pflanze wie eine Darstellung des Keims in ungeheuer vergrößertem Maßstabe. Eine wenn auch mikroskopische Photographie eines sehr großen Gegenstandes enthält, allerdings in kleinstem Umfange, aber doch wirklich, alle einzelnen Theile des Gegenstandes, welchen sie darstellt. Mit dem Keime verhält es sich nun freilich nicht so; der Keim hat noch nicht, sei es auch nur im kleinen, alles das, was dann der erwachsene Organismus im großen haben wird. O, was ist denn im Keime und wie erklärt sich sein Übergang zum Organismus? Was ist im Keime, im Embryo? Das, was wir *nisus formativus*, Gestaltungsdrang, nennen; nicht die bloße Möglichkeit, sondern das Streben nach dem, was nachher zu seiner Zeit der Organismus ist. Diese Beobachtung, die ich auch für wissenschaftlich genau halte, ist dann von höchster Wichtigkeit, wenn man die Theorie vom Keime auf

die innerste Geschichte der ältesten Kirche anwendet. In ihr darf man nicht immer nur Vorstufen dessen suchen und erwarten, was die Kirche heute ist, sondern nur göttliche Anstöße nach dem hin, was die Kirche dann war d<sup>113</sup>).

### **Der religiöse Ernst wissenschaftlicher Forschung.**

Das Jahr 64 [das Todesjahr des heiligen Petrus] ist auch auf Grund der Überlieferung (wir sind keine Feinde der Überlieferung, obschon wir auch nicht ihre Sklaven zu werden gedenken) sicherer. In der Tat konnte Harnack \*) zeigen, daß die älteste Papstliste, die dem Petrus noch sein Amt als Apostel wahrte und den Linus als ersten Bischof von Rom zählte, den Episkopat des Linus nicht 67, sondern 64 beginnen ließ.

Ihr seht, meine Freunde, wie verwickelt solche Fragen sind und wie sie bis ins Kleinlichste gehen, — und es wird wohl jeden bedünken, daß ich mich eben in Anbetracht ihrer Kleinlichkeit lang genug dabei aufgehalten habe. Aber ich habe es absichtlich getan und bereue es nicht. Ich wollte Euch vor der dummstolzen Sicherheit bewahren, mit der unwissende Leute, die eben um dieser ihrer Unwissenheit willen nur um so anmaßender sind, behaupten oder leugnen, nach rechts oder links. Ich wollte zeigen, mit welcher Liebe und Sorgfalt alle diese Probleme von Männern der verschiedensten Schulen und Glaubensbekenntnisse behandelt werden, von denen ich hier nur die Forschungen zusammenfassen und vorlegen konnte. Wie weit sind wir doch von der Leichtfertigkeit des Endes des 18. Jahrhunderts entfernt! Welchen Ernst der Methoden nicht bloß, sondern auch welcher religiöses Interesse diese Forschungen voraussetzen! Die Männer, die das Beste ihres Lebens daran wenden, zeigen sich tief überzeugt, daß in der Welt der geschichtlichen Wahrheit nichts unnütz ist, daß sich jene Welt nur den einhelligsten, ausdauerndsten Be-

---

\*) In seinem klassischen Werke „Die Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius.“ [Anmerkung des Verfassers].

mühungen enthüllt und daß, wenn jede Geschichte wichtig, wenn jede Geschichte sorgfältiger Studien wert ist, diese Geschichte des Christentums an Wichtigkeit jede andere übertrifft <sup>114</sup>).

### Petrus in Rom.

Die doppelte Ankunft des heiligen Petrus in Rom kommt mir zu gekünstelt vor. Zudem würde sie heutzutage die Annahme eines Episkopates von 25 Jahren nicht retten. Tatsächlich kann der heilige Petrus nicht vor 42 nach Rom gekommen sein, da die Apostel vor diesem Jahre Palästina nicht verließen. Wahrscheinlich ist er im Jahre 64 gestorben. Sonach ist für 25 römische Jahre schlechterdings kein Platz. Der Brief des Paulus an die Römer schließt nicht bloß aus, daß Petrus damals in Rom war, sondern auch, daß er früher dort war, sei es als Bischof, sei es als Stifter. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er vor der Ankunft des Paulus in der ewigen Stadt dorthin kam. Die Juden, deren Apostel Petrus war, wären sonst mit dem Christentum nicht so völlig unbekannt gewesen, wie Paulus sie antraf. Auch die Briefe, die von Paulus in den zwei Jahren der Gefangenschaft an die Philipper gerichtet wurden, schließen die Anwesenheit Petri aus. Es spricht daher alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß Petrus das erste Mal nach Rom kam, als die Verfolgung drohte, im Geruche des Blutes. Das stimmt, bemerkt sogar Weizsäcker, vorzüglich zum feurigen Charakter des Apostels, der allein das Schwert zog, um Christus im Garten von Gethsemane zu verteidigen und ihm allein oder fast allein zum Gerichtshofe des Annas und Kaiphas folgte.

So fällt denn die anmutige Legende dahin, die in den (apokryphen) Akten der heiligen Procellus und Martinianus erzählt und in die kleine Kapelle „ubi Dominus apparuit“ (das war ihr Name im 13. Jahrhundert) verlegt wird, nunmehr im Romane „Quo vadis“ von E. Sienkiewicz verewigt, auf die vielleicht schon in einer Bemerkung der Acta Pauli bei Origenes hingedeutet wird. Christus hätte gesagt,

er müsse aufs neue gekreuzigt werden, Worte, von denen man glaubte, sie seien zu Petrus gesprochen worden. Ebenso fällt die Annahme dahin, auf die manche aus apologetischen Gründen viel zu halten pflegen, als sei das Apostolat Petri in Rom von beträchtlich langer Dauer gewesen. Mir scheint im Gegenteil die Annahme eines kurzen Aufenthaltes von ihm auch apologetisch vorteilhafter zu sein. Nicht die lange Dauer der ihr geleisteten Dienste, sondern lediglich das tiefe Bewußtsein der Würde des heiligen Petrus kann uns in solchem Falle die Verehrung erklären, die er in der ewigen Stadt selbst über Paulus hinaus erlangte <sup>115</sup>).

### **Der Primat Roms und seine Verantwortung.**

In einer so eifrigen Gemeinschaft, wie es die der ersten Christen war, konnte nur eine Musterkirche wie die römische ihren Primat aufrecht erhalten und anerkannt sehen. Und nicht nur damals, auch später wird es so sein. Und an dem Tage, da die großen christlichen Tugenden in Rom abnehmen werden, wird es auch die Größe seiner religiösen Herrschaft schwinden sehen. Nach Alexander VI. wird Luther kommen, und für die Trennung, die seit drei Jahrhunderten Europa bekümmert, müssen jener Papst und seine unmittelbaren Nachfolger vor dem strengen Richterstuhle der Geschichte zum guten Theil die Verantwortung tragen. Das Verderben der Häupter gab den Vorwand zum Aufruhr der Glieder; wenn man will, allerdings nur den Vorwand, aber auch die Vorwände haben ihre traurige Wirkung. Und wie eine Abnahme des christlichen Lebens in der römischen Kirche — denn auch hier hatten die Völker die Häupter, die sie verdienten — zur schmerzlichen und unheilvollen Trennung führte, so wird nur eine Zunahme jenes christlichen Lebens die Tage fruchtbarer Einheit wieder herbeiführen können. Die Anziehungskraft der Kirche kann wie die des Christ nur eine Anziehungskraft des Lichtes und der Liebe sein. Möchte im Lichte und in der Liebe die zerstörte Einheit wieder er-

stehen; und möchte das religiöse Rom, wie Rom das ewige Sinnbild alles dessen ist, was es an bürgerlichem Leben auf Erden gibt, neuerdings als das Sinnbild und Zentrum alles dessen anerkannt werden, was es an Christentum auf Erden gibt <sup>116</sup>).

### III. S. Gracassini.

#### Die Bedeutung der Bibel für die Gegenwart.

In der Bibel haben Schriften zusammen Platz erhalten, die verschiedenen Stufen der Offenbarung angehören, und von denen die eine die andere überwunden hat; daher sind sie nicht bloß von verschiedenen Tendenzen befeelt, sondern, was noch schlimmer ist, sie enthalten widersprechende Gesichtspunkte, von denen man nicht versteht, wie sie sich im Rahmen des Ganzen miteinander ausgleichen lassen. Die Folge ist, daß der Leser im praktischen Leben zum wenigsten versucht ist, das Vollkommene dem Mittelmäßigen gleich zu achten, und sich in der Theorie keine einheitliche und klare Vorstellung von der Offenbarung zu machen vermag. So bemerkt zum Beispiel ein neuerer Kritiker, im Alten Testamente stünden zwei Tendenzen miteinander im Widerstreit, die priesterliche und die prophetische; dort bestehe die Religion im Kult, hier in der Anbetung und im Gehorsam im Geiste. Und die erste Tendenz sei im Pharisäismus verewigt, die zweite in Jesus, der gegen jenen ankämpfte. Gleichwohl bestand der Dualismus im Neuen Testamente fort, sofern an die Stelle der Religion des Gesetzes die Religion des Dogmas und der Sakramente trat. Sonach hätten wir in beiden Testamenten zwei entgegengesetzte Elemente, das göttliche und das menschliche, die Religion als persönliche und geistige Kraft, und die Religion als äußere Form, Gewohnheit und Zwang; das eine und andere in seltsamer Vermengung.

Aber noch mehr. Die Bibel enthält nicht nur Elemente, die sich in verschiedenen Teilen widersprechen, sondern — und zwar auch noch auf der höchsten Stufe ihrer religiösen Ent-

wicklung — Dinge, die mit dem Geiste und mit den Tendenzen der modernen Zeit schlechthin unvereinbar sind. So ist die Vorstellung, welche die biblischen Personen, Jesus und Paulus nicht ausgenommen, von der Welt hegten, vollkommen verschieden von der unsrigen. Die Folge ist, daß sich unsere Religion mit der ihrigen nicht durchaus decken kann. Die Art und Weise zum Beispiel, wie die Alten sich vorstellten, daß Gott die Welt regiere, ist nicht mehr die, woran wir glauben, die wir die Naturgesetze unendlich besser kennen; daher können wir auch nicht mehr so wie die Bibel von der göttlichen Vorsehung denken noch ebenso beten.

Diesen Einwänden liegt ein falscher Begriff der Kanonizität zugrunde; man möchte sie in eine soziale Norm ähnlich der eines Gesetzbuches verlegen, man möchte daher in der Bibel eine Gesetzesammlung sehen, oder vielmehr eine Liste von Sätzen, um sie der Gemeinschaft der Gläubigen aufzuerlegen. Wäre es so, wie in der Tat viele meinten, dann wäre die beste und praktischste Form gewiß die eines Gesetzbuches gewesen; aber so ist es nicht und so durfte es nicht sein . . .

Es ist wahr, in der Bibel sind Stufen der göttlichen Offenbarung enthalten, die von der Endoffenbarung überwunden, unvollkommene Formen religiösen Lebens, die von den folgenden vollkommeneren abgeschafft wurden. Daraus folgt jedoch nicht, daß jene niedrigeren Stufen, jene unvollkommenen Formen für das gegenwärtige Leben keine Bedeutung mehr haben. Wären sie nichts Anderes als ein Beweis der göttlichen Herablassung zum Menschen, so hätten sie für uns schon aus diesem Grunde keinen geringen Wert. Daß sodann gewisse Stufen oder Formen des religiösen Lebens überwunden wurden, will noch nicht sagen, daß sie aus dem religiösen Leben ein für allemal ausgemerzt seien: im allgemeinen wurden dem Menschen vollendetere Formen gezeigt, und ihm die Kraft verliehen, neue Höhen zu erreichen; im besonderen jedoch entstehen jene niedrigeren Formen so-

wohl in der Gesellschaft wie im einzelnen Menschen immer aufs neue wieder und müssen daher immer aufs neue überwunden werden. Und zu diesem Behuf haben wir gerade in der Bibel einen Behelf: sie lehrt uns einerseits, daß sich Gott auch im Unvollkommenen offenbart, was uns eine Warnung sein soll, mit Geringschätzung auf jene zu blicken, die den höchsten Grad im religiösen Leben noch nicht erklommen haben; andererseits spornt sie uns an, uns alle Mühe zu geben, um die niedrigsten Stufen in uns zu überwinden und uns zu immer höheren Gipfeln zu erheben. Das gilt noch viel mehr, wenn es sich um Formen handelt, die miteinander verbunden sein können, ja sollen. Für die protestantischen Kritiker ist natürlich die äußere Form der Religion von der inneren überwunden und abgeschafft worden, aber so ist es nicht; eine Form kann nicht bestehen ohne die andere, obschon die innere die äußere beherrschen und bestimmen soll. Wirklich hat denn auch Jesus die äußere Form der Religion nicht als solche bekämpft, sondern nur den Wert der Innerlichkeit gegenüber dem bloßen pharisäischen Formalismus zur Geltung bringen wollen. Der mosaische Kult ist vom Christentum überwunden worden wie das Fleisch und Zeichen vom Geiste und von der Wahrheit; und doch ist er einige Zeit nach Jesus abgeschafft worden, als er bereits durch andere äußere Formen, die dem Geist mehr entsprachen, und ohne die das Christentum nie existiert hat, ersetzt war. Je nach der Zeit und den Verhältnissen dringt die Bibel bald auf die eine, bald auf die andere Form, aber im allgemeinen ist es unzweifelhaft, daß sie dem Inneren den Vorrang vor dem Äußeren gibt: alles das ist auch für die Gegenwart noch hoch interessant.

Der Einwand, daß es in der Bibel, und zwar noch auf der höchsten Stufe der Offenbarung, Dinge gibt, die dem Geiste und den Bedürfnissen der modernen Zeiten widersprechen, möchte zeigen, daß sich das religiöse Leben der Bibel in unserer Zeit nicht wiederholen läßt. In dieser Hinsicht

ist jedoch die Bemerkung wichtig, daß alles Geschichtliche notwendig ein einzelnes und besonderes Element enthält, das sich ein zweites Mal nicht wiederholen läßt. Daher läßt sich der Inhalt der Bibel, die nicht eine Sammlung abstrakter Gebote des religiösen Lebens, sondern ein konkretes und gelebtes religiöses Leben darstellt, in den einzelnen Fällen allerdings nicht auf ganz die gleiche, sondern nur auf ähnliche Weise wiederholen. Was unverändert bleibt, ist der Geist Christi, der das Neue Testament beseelt und auch unser Leben erfüllen muß; aber es ist natürlich, daß sich die unveränderliche Form auf unzählige Arten verwirklicht, je nach Zeit, Ort und Person. Und das um so mehr, als die Religion die höchste Form des Lebens ist und sich notwendig allen anderen Tätigkeiten des Geistes einverleibt und anpaßt, die daher mit ihr nur ein Ganzes bilden, weshalb dieses um so verschiedener sein wird, je mehr jene mit Zeit und Ort wechseln. So gestattet die moderne Naturwissenschaft dem religiösen Menschen nicht, sich Gott den Schöpfer vorzustellen, wie er die Welt, so wie sie nun ist, in der kurzen Frist weniger Tage hervorbringt; oder Gott den Vater, wie er seinen Söhnen immer wieder mit einem neuen Akt seiner Allmacht das Nötige verschafft. Und doch ist der Begriff einer Welt, die sich langsam entwickelt, nach den Plänen des höchsten Geistes, von weniger vollkommenen zu vollkommeneren Formen; oder der einer wohlthätigen Vorsehung, die der Menschheit in einer allumfassenden Anordnung, in den unbeugsamen Naturgesetzen, das Mittel zu unablässiger Entwicklung und zur Erreichung ihrer höchsten Geschicke verliehen hat, kein weniger religiöser Begriff, und auch nicht weniger geeignet, die hehrsten Gefühle gegen Gott in uns zu entfachen. So können auch dank der Umwälzung der sozialen Verhältnisse unsere Beziehungen zur Gesellschaft, zur Kultur und zum Reichtum nicht mehr dieselben sein wie die Jesu; ohne deshalb aufzuhören, vom selben Geiste der Selbstverleugung und des Opfers erfüllt zu sein, indem wir Gott

und nicht dem Mammon dienen. Mit Leichtigkeit ließen sich die Beispiele vermehren, und alle würden uns klar zeigen, daß die Bibel auch noch für die Gegenwart ist, was sie für die Vergangenheit war, die höchste Norm des religiösen Lebens, wenn man sie nur in dem Geiste versteht, der sie hervorgebracht hat und in ihr lebt; denn „der Buchstaben tötet, aber der Geist macht lebendig“.

Der Geist ist es, der lebendig macht, aber mittels des Buchstabens. Nur auf dem Wege über das Besondere, Zufällige und Zeitliche gelangt man in der Bibel dazu, das Ewige und Absolute zu ernten. Hier kann die historische Kritik dem religiösen Leben einen kostbaren Dienst erweisen, indem sie die Vergangenheit, aus der der Geist auf die Gegenwart wirkt, genau erklärt und vor unseren Augen wieder aufleben läßt. Oftmals erschien die Kritik als Feindin der Offenbarung, weil sie sich darin gefiel, die relative Seite der Bibel zu isolieren, ihren Wert auf den notwendig unvollkommenen Buchstaben zu beschränken; und dann war ihr Werk natürlich zerstörender Art, denn der Buchstaben tötet. Sie mache sich nun daran, mit der Erklärung des Buchstabens den Weg zum Geiste zu ebnen, damit er stärker auf die Seelen wirke; und dann wird die Kritik nicht mehr verflucht, sondern gesegnet werden, denn sie wird aus einer Feindin die mächtige Verbündete der Religion geworden sein<sup>117</sup>).

#### **IV. Das Programm der italienischen Modernisten.**

##### **Das modernistische Programm.**

In dieser Stunde sittlicher Umwälzungen, in der die geistige Welt, noch entfernt von Christus und seiner Kirche, sich auf verschiedenen Wegen einer noch unbestimmten Erneuerung ihrer seelischen Verfassung nähert, stellen wir klipp und klar das folgende Problem: Ist die katholische Kirche, der große Organismus, in dem sich der religiöse Geist des Evangeliums verwirklicht, noch eine erobernde

Macht, oder fristet sie ihr Dasein aus bloßem Erhaltungstrieb weiter? Enthält diese Organisation noch mächtige werbende Kräfte, oder ist ihre Lebenskraft von den Keimen einer nahen Auflösung bedroht? Ist ihre Mission nur darauf beschränkt, mißtrauisch über den einfachen und rohen Glauben ihrer wenigen übrig gebliebenen Anhänger zu wachen, oder wendet sie sich zu erneuter Eroberung der Welt und zu großzügiger sozialer Wirksamkeit, die sie durch lange Jahre träger Vereinsamung eingebüßt hat?

In unserem Innern haben wir seit langer Zeit diese entscheidende Frage beantwortet. Da wir mit liebevoller Sorge die Bestrebungen des zeitgenössischen Geistes beobachten und uns in Übereinstimmung mit ihm fühlen in glühendem Enthusiasmus für die neuen Ideale der allgemeinen Verbrüderung, glauben wir in seinen Regungen die Anzeichen einer großartigen religiösen Wiedergeburt zu entdecken. Das milde Wort des Messias ist auf unseren Lippen: Seht die Felder, wie ihre Ernte reift! Erhebet eure Häupter, eure Erlösung ist nahe!

Wir haben getrachtet, unserer Zeit die Lehren des Katholizismus näher zu bringen, indem wir ihre eigene Sprache sprechen und ihre eigenen Gedanken ausdrücken, damit sich bei dieser Berührung die weitgehende Ähnlichkeit beider herausstelle. Wir können nicht glauben, daß die Kirche unser Programm auf die Dauer für zerstörend halte. Wir mögen in einzelnen Annäherungsversuchen geirrt haben und wünschen dann nichts mehr als väterliche Zurechtweisung: man schleudere aber nicht wider unsere ganze Tätigkeit, die voll der Opfer und Selbstverleugnung ist, eine schroffe, unwiderrufliche Verdammung!

Wenn die Kirche das Bewußtsein ihrer k a t h o l i s c h e n Bestimmung noch nicht verloren hat; wenn im Grunde ihrer Seele noch das prophetische Wort nachzittert: „und es wird e i n Schafstall und e i n Hirte sein“, so muß sie aus der Umfriedung des einsamen Heiligtums heraustreten, zu dem das

warme Leben der Gesamtheit, wie es in den Werkstätten und Universitäten pulsiert, nicht mehr dringt; sie muß wieder in Föhlung treten mit den Menschen, sich den Weg zu ihren Seelen wieder ebnen, das Mißtrauen zerstreuen, das Entfremdung und Mißtrauen gegen sie aufgetürmt hat.

Es handelt sich darum, die erstorbene Religiosität wieder zu erwecken; in den tiefsten Schichten des inneren Lebens die versteckten, nicht erloschenen Funken des alten christlichen Geistes wieder zu suchen; den Idealen, die die Tatkraft der zeitgenössischen Welt nähren und die ihrem Grunde nach religiöser Natur sind, den Sinn für Nächstenliebe und den Willen zum Opfer einzupfropfen, wie ihn nur das Evangelium einzuflößen vermag; endlich die zerstreuten Glieder der christlichen Familie in einer höheren Kundgebung jener religiösen Hoffnung zu sammeln, in der die ganze Lehre Jesu besteht. Aber auf dem Boden der Geistesrichtung, die beim Konzil von Trient herrschte, können sich Kirche und Gesellschaft nicht begegnen, noch können sie sich in der Sprache des Mittelalters verständigen<sup>118</sup>).

### Der modernistische „Hochmut“.

Die Enzyklika wirft uns Hochmut und Halsstarrigkeit vor. Wir möchten aus den Tiefen unserer Seele die feurigsten Worte unseres christlichen Sinnes hervorholen, um Pius X. zuzurufen: Heiliger Vater! Mit offenem Herzen, wie es ergebene Kindern ziemt, können wir Dir versichern, daß unserer Arbeit jede eitle Ruhmsucht fremd ist. Lange Stunden der Seelenqual haben wir durchwacht, als wir beim Austritt aus unseren Seminarien oder katholischen Schulen, den Kopf voll scholastischer Lehren, nach und nach mit der Kultur unserer Tage Föhlung gewannen und die Festigkeit der theoretischen Voraussetzungen wanken fühlten, die man uns als die unerläßliche Grundlage des katholischen Glaubens bezeichnet hatte. In Gebet und Studium flehten wir um Erleuchtung von oben. Diese Erleuchtung ist unserer

Seele geworden. Die vermeintlichen Grundlagen des Glaubens erwiesen sich als unheilbar morsch. Aber den Glauben selbst, das ganze reiche Erbe an religiöser katholischer Erfahrung, fühlten wir nur noch lebendiger in uns schlagen, und klar erkannten wir seine Vereinbarkeit mit den besten Forderungen der zeitgenössischen Seele. Und so machten wir uns daran, diese neue Erfahrung mit dem Katholizismus in unserer Umgebung zu verbreitern; wir ahnten die Möglichkeiten des Erfolges, die sie birgt. Stoße uns nicht von Dir, heiliger Vater! Unsere Versuche mögen trügerisch sein, aber unser Programm ist lebenskräftig und der einzige Weg zum Erfolg für die Kirche.

So sprechen wir zu der Autorität, die den Anspruch auf das kirchliche Lehramt in sich verkörpert. Werden wir deshalb als Rebellen beurteilt werden? Es kann sein.

Durch eine Reihe von Umständen, die zu untersuchen hier nicht der Platz ist, haben die Katholiken den elementarsten Sinn für Verantwortlichkeit und persönliche Würde verloren.

Die Akte der höchsten Autorität stoßen bei ihnen, statt der Ergebnisheit einer vernünftigen und daher prüfenden Unterwürfigkeit zu begegnen, auf die blinde Ergebung Unverantwortlicher. Das übt einen verderblichen Rückschlag auf die Autorität selbst aus, die den Blick für die eigentlichen Grenzen und für die wahre Natur ihrer Gewalt verliert und sich in einen Absolutismus verliert, der mit der gesunden religiösen Leitung unvereinbar ist, wie sie Christus gewollt hat, „in dem wir aus Sklaven Freie geworden sind“.

Wie daher auch unser Vorgehen im ersten Augenblicke beurteilt werden mag, wir glauben der Kirche eine große Wohltat zu erweisen, wenn wir diese traurige Kette von Mißbräuchen und Denkverzichten zerbrechen und ebenso bescheiden wie entschieden unsere Grundsätze erörtern, die von der herrschenden Autorität nur verdammt wurden, weil sie

ihr wenig bekannt waren. Hierin folgen wir übrigens nur dem Beispiele jener großen Söhne der Kirche, die kein Bedenken trugen, der Autorität in kritischen Augenblicken die treue Unterstützung ihrer Mahnungen und Warnungen angedeihen zu lassen <sup>110</sup>).

### Die philosophische Grundlage des Modernismus.

Vor allem ist es nötig, einem Mißverständnisse zu begegnen, dem Laien bei Lesung der Enzyklika verfallen können. Das päpstliche Schriftstück geht nämlich von der Voraussetzung aus, der Modernismus wurzle in einem philosophischen System, dem die leitenden Methoden unserer biblischen und geschichtlichen Kritik entlehnt seien; die Bemühung, mit der wir die katholische Lehrüberlieferung mit den Ergebnissen der positiven Wissenschaften in Einklang zu setzen trachten, habe daher in Wirklichkeit in einigen theoretischen Voraussetzungen ihren Grund, die wir nur aus Unkenntnis der Scholastik und hochmütiger Widersetzlichkeit unserer Vernunft verteidigten. Diese Behauptung der Enzyklika ist falsch. . . Nicht die Philosophie beherrscht unsere Kritik, im Gegenteil ist es die Kritik, die von selbst zu der wenn auch vorerst noch schüchternen und unsicheren Formulierung einiger philosophischer Ergebnisse oder vielmehr zur genauen Aufhellung geistiger Verfassungen geführt hat, die übrigens der katholischen niemals fremd waren.

Die Unabhängigkeit unserer Kritik von unserer Philosophie, welche letztere zurzeit noch ganz unbestimmt ist, ergibt sich aus vielen Erwägungen. . . .

Vor allem ist die religiöse Kritik viel älter als die Philosophie, die man uns zuschreibt.

Man sprach wahrlich nicht von Agnostizismus und Immanentismus, als R i c h a r d S i m o n zwischen 1670—90 jene wunderbare „Kritische Geschichte des alten und neuen Testaments“ herausgab, die wirklich die erste ernste Anwendung der wissenschaftlichen Methoden auf die Erforschung

der Urkunden darstellt, in denen die katholische Offenbarung niedergelegt ist. . . .

Man sprach wahrlich nicht von Symbolismus und historischer Umbildung, als der Arzt Johann Astruc in seinem anonymen Werk „Vermutungen über die Urschriften, deren sich Moses bei Abfassung der Genesis bedient zu haben scheint“, veröffentlicht zu Brüssel 1753, zum erstenmal die Theorie der ältesten, wenigstens in einem Teil des Pentateuchs verwerteten Quellen aufzustellen suchte <sup>120</sup>).

### **Trennung von Kirche und Staat.**

Endlich wirft uns die Enzyklika vor, daß wir die Trennung von Kirche und Staat anstreben. Auch hier rechnet uns die offizielle Kirche eine unserer edelsten Bestrebungen zum Fehler an, die sie selbst, wenn ihr nicht Bande der Gemeinsamkeit und übertriebener Anhänglichkeit an eine Vergangenheit nimmer wiederkehrender weltlicher Herrlichkeit den richtigen Blick für die Dinge verdunkelten, begierig aufgreifen sollte. Wir wissen sehr wohl, welches die entscheidenden kulturellen Gründe waren, aus welchen sich die Kirche im Mittelalter eine politische Macht heilegen mußte, die, wenn sie auch die Ausübung der geistigen Gewalt zuweilen schwer störte, auf die Entwicklung des mittelalterlichen Europas doch nicht ganz nachteilig eingewirkt hat. Allein die geschichtlichen Zufälligkeiten, welche die Kirche vermocht hatten, eine politische Verantwortung zu übernehmen, die von der religiösen Macht trennbar, wenn nicht mit ihr unvereinbar ist, haben aufgehört zu bestehen. Der moderne Staat stellt sich uns als das Organ dar, welches die Aufgabe hat, die Entwicklung der Gesamtheiten in ihren materiellen und sittlichen Interessen, soferne sie im Dienste des öffentlichen Lebens stehen, zu regeln. Er hat Regierungsmittel genug und ein wohlausgearbeitetes Programm. Angesichts dieser Verhältnisse darf die Kirche froh sein, auf jede politische Einmischung verzichten, sich in das Bereich

ihrer geistigen Mächte zurückziehen und sich auf ihren Beruf als Führerin der Menschen auf den Bahnen des religiösen Geistes beschränken zu können. Sie hat bei dieser Trennung der Gewalten für ihre besonderen Zwecke alles zu hoffen. Welche Sympathien können ihr im Bewußtsein der Zeitgenossen die kläglichen Überbleibsel einer erloschenen Macht oder die kraftlosen Versuche, sie zurückzuerobern, gewinnen? Welche Volkstümmlichkeit können ihr jene kleinen und abgelebten Adels herrschaften verleihen, die ihr um etwas Prunk Gewohnheiten aufzwingen, durch die sie sich in offenen Gegensatz zu den Tendenzen der Welt stellt? Wir begreifen dies und sagen es offen. Wir sind es müde, die Kirche zu einem Beamtenunwesen herabgewürdigt zu sehen, das eifersüchtig über seinen übriggebliebenen Machtbefugnissen wacht und die alten gierig wiederzuerlangen trachtet; zu einer Klasse untätiger Leute, die, nachdem sie sich dem Priestertume, das heißt einem Leben des Apostolates geweiht und die höchsten Stufen der Hierarchie erklimmen haben, fabelhaft fette Einkünfte in schuldvollster Pflichtversäumnis verzehren; zu einer unfruchtbaren Kraft, die trotz ihres eitlen Gepräuges, das ihr die billige und unbewußte Bewunderung der Menge einträgt, eine verzögernde Wirkung auf den Fortschritt der Gesellschaft ausübt; zu einer Einrichtung, die ihre Lebenskraft einbüßt, je mehr sie auf ihren Träumen von den großartigen Herrlichkeiten des Mittelalters beharrt. Um diesen traurigen Verhältnissen ein Ende zu machen, sehen wir kein anderes wirksames Mittel als die reinliche Trennung der Kirche von politischen Obliegenheiten; die Rückkehr zu einem einfachen Leben, das der Kirche den Zugang zur Demokratie erschließt und die Fähigkeit leiht, dieser die religiösen Schätze zu vermitteln, welche die christliche Überlieferung in ihrem Schoße aufgehäuft hat. Weg mit allem eitlen politischen Streben; weg mit jedem Versuch, auf verschiedenen, aber gleichwertigen Grundlagen die bürgerliche Macht wieder aufzu-

richten, welche die Kirche im Mittelalter ausübte! Die Kirche möge jene große Macht sittlicher Erhebung zu sein wissen, die sie in ihren weniger prunkhaften, aber erspriesslicheren Zeiten war, besonders am Anfang, und ihre Geschichte, die sich heute auf der abschüssigen Bahn eines Kegels bewegt, wird einen mächtigen Anstoß zu neuem Aufschwung erhalten. Die Kirche muß ein Heimweh nach jenen noch unbewußt religiösen Strömungen spüren, die das Aufsteigen der Demokratie nähren; und sie muß Mittel und Weg zu finden wissen, um sich mit dieser zu verschmelzen und ihr die wahre Fähigkeit zum Erfolg zu liefern mittels der Gewalt ihrer Zügel und des Spornes ihres sittlichen Lehramts, das allein in Selbstverleugnung und Nächstenliebe zu unterweisen versteht. Die Kirche muß ehrlich anerkennen, daß sich gerade in der Demokratie eine höhere Bestätigung ihrer Katholizität vorbereitet. Dann wird auch die Demokratie ein Heimweh nach der Kirche spüren, in der sich die Fortsetzung jener christlichen Botschaft findet, aus der sie, die Demokratie, ihre zwar entfernten, aber wahren Ursprünge ableitet <sup>121</sup>).

### **Der Modernismus und die Zukunft der Kirche.**

Ohne Zweifel besteht im Schoße des katholischen Geisteslebens eine Krise, und zwar eine Krise, die sich nicht auf ein einzelnes Dogma beschränkt, sondern auf die allgemeine Haltung gegenüber dem herkömmlichen Begriff der Offenbarung und des Übernatürlichen, wie der Gesamtheit der von der katholischen Überlieferung dargebotenen Glaubenslehren ausgedehnt hat. Wer von der Voraussetzung ausgeht, die scholastische Auslegung des Christentums sei ein und dasselbe wie dieses, kann im Modernismus, der wesentlich kritisch und antischolastisch ist, die schwerste Gefahr für die Unversehrtheit der christlichen Überlieferung erblicken. Wer dagegen jenseits des Scholastizismus noch andere, auf die Erfahrung des Evangeliums anwendbare Gedanken-

formen gewahrt, der ist von solch kindischen Ängsten weit entfernt. Die Geschichte lehrt uns, daß die großen, der gegenwärtigen ähnlichen Krisen, wie sie in der Kirche dem Bedürfnisse einer Anpassung des Glaubens an bestimmte Formen der Philosophie und gesellschaftlichen Gliederung entsprangen, noch immer der Kirche selbst zugute kamen, die aus ihnen mit einem höheren Verständnis ihrer selbst hervorging.

Die besonderen Streitigkeiten um ein einzelnes Dogma oder um die Wahrung der Autorität sind es, die zur Spaltung und Ketzerei geführt haben. In der Kirche Christi hat sich noch stets dieses sonderbare Paradoxon bewahrheitet, daß sich die Lehrkrisen um so friedlicher lösten, je breiter ihre Grundlage war, aber um so schmerzlichere Trennungen hervorriefen, je begrenzter der strittige Punkt war.

Das berechtigt uns zur Voraussetzung, daß auch unsere Bewegung, so weit und verwickelt, ohne heftige Erschütterungen mit ihrem Triumph enden wird, indem sie die Kirche in sich aufsaugt und von ihr aufgesaugt zu werden trachtet<sup>122</sup>).

## V. A. Sogazzaro.

### Dermeintlicher Atheismus.

[Der Heilige sagte], ein Mensch könne Gott leugnen, ohne wirklicher Atheist zu sein und ohne den ewigen Tod zu verdienen, wenn er den Gott leugnet, der ihm in einer seinem Verstand widerstrebenden Gestalt aufgedrungen worden ist, wenn er dann nur die Wahrheit liebt, das Gute liebt, die Menschen liebt und diese Liebe betätigt<sup>123</sup>).

### Die vier bösen Geister der Kirche.

„Heiliger Vater \*), sagte Benedetto [der Heilige], die

---

\*) Das Nachfolgende wird im Roman vom „Heiligen“ in nächstlicher Audienz zum Papste gesprochen.

Kirche ist krank! Vier böse Geister sind in ihren Körper eingedrungen, um mit dem heiligen Geiste dort Krieg zu führen. Einer ist der Geist der Lüge. Auch der Geist der Lüge verwandelt sich in einen Engel des Lichts, und viele Seelsorger, viele Lehrer der Kirche, viele guten und frommen Gläubigen hören demütig auf den Geist der Lüge, in dem Wahne, einen Engel zu hören. Christus hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit“, und viele in der Kirche, selbst Gute, selbst Fromme, legen in ihrem Herzen die Wahrheit ab, haben keine Ehrfurcht vor der Wahrheit, die sie nicht religiös heißen, fürchten, daß die Wahrheit die Wahrheit zerstöre, setzen Gott wider Gott, ziehen die Finsternis dem Lichte vor, und so erziehen sie dann die Menschen. Sie nennen sich Gläubige, und verstehen nicht, wie kärglich und wie feig ihr Glauben ist, wie ferne sie sind vom Geiste des Apostels, der alles erforscht und alles prüft. Buchstabenanbeter, wollen sie Erwachsene zu einer Kinderkost zwingen, die die Erwachsenen zurückweisen; sie verstehen nicht, daß, wenn Gott auch unendlich und unveränderlich ist, der Mensch sich von Jahrhundert zu Jahrhundert eine immer erhabeneren Vorstellung von ihm gebildet hat, und daß man von der gesamten göttlichen Wahrheit dies behaupten kann. Sie sind Ursache einer unheilvollen Entartung des Glaubens, die das ganze religiöse Leben vergiftet; denn der Christ, der mit Aufbietung seiner Kraft sich dahin gebracht hat, anzunehmen, was sie annehmen, und zurückzuweisen, was sie zurückweisen, glaubt schon das Höchste geleistet zu haben, um Gott zu dienen; derweilen er weniger als nichts geleistet hat, und ihm erübrigt, den Glauben in Christi Wort, in Christi Lehre zu leben, ihm erübrigt, das fiat voluntas tua, das alles ist, zu leben. Heiliger Vater! Heute wissen nur wenige Christen, daß Religion nicht hauptsächlich Zustimmung des Verstandes zu gewissen Formeln der Wahrheit ist, sondern daß sie hauptsächlich Handeln und Leben nach dieser Wahrheit ist, und daß dem wahren Glauben nicht bloß durch negative religiöse

Pflichten und Verbindlichkeiten gegen die geistliche Autorität entsprochen wird. Und die, welche es wissen, die, welche die Wahrheit in ihrem Herzen nicht ablegen, die, welche den erhabensten Kultus der göttlichen Wahrheit haben und in einem furchtlosen Glauben für Christus, für die Kirche und für die Wahrheit erglühen — und ich kenne solche, Heiliger Vater! — sie werden bitter befehdet, sie werden als Keger verlästert, sie werden zum Stillschweigen gezwungen, und alles das vermittelt des Geistes der Lüge, der seit Jahrhunderten eine Tradition von Betrug gewoben hat, durch welche alle die, die ihm heute dienen, Gott zu dienen wähnen, wie es die ersten Christenverfolger wähnten . . .

Ich habe gerade heute die großen Worte gelesen, die Sie an Ihre alte Gemeinde gerichtet haben über die mannigfache Offenbarung der göttlichen Wahrheit im Glauben und in der Wissenschaft, und auch unmittelbar und geheimnisvoll in der menschlichen Seele! Heiliger Vater! Viele, sehr viele Herzen von Geistlichen und Laien gehören dem heiligen Geiste; der Geist der Lüge hat selbst im Engelsgewand dort nicht einzudringen vermocht. Sprechen Sie ein Wort, Heiliger Vater, machen Sie eine Bewegung, die diese andächtigen Herzen emportrage zum heiligen Stuhle des römischen Papstes! Ehren Sie angesichts der ganzen Kirche irgend einen dieser Männer, dieser Geistlichen, die vom Geiste der Lüge befehdet werden! Erheben Sie irgend einen auf den Bischofsstuhl, erwählen Sie einen von ihnen ins Kardinalskollegium! Auch dieses, Heiliger Vater! Raten Sie, wenn es not tut, Exegeten und Theologen an, vorsichtig fortzuschreiten, denn die Wissenschaft geht nur unter der Bedingung, daß sie Vorsicht übt, vorwärts; aber lassen Sie nicht wegen eines allzu kühnen Wagnisses vom Index oder von der Inquisition die betroffen werden, die die Ehre der Kirche sind, die die Wahrheit im Geiste und Christus im Herzen tragen, die für die Verteidigung des katholischen Glaubens kämpfen! Und da Eure Heiligkeit gesagt hat, daß Gott seine Wahrheiten auch in der

Tiefe der Seelen offenbart, so lassen Sie die äußeren Andachtsübungen, die ja genügen, nicht vermehren, sondern empfehlen Sie den Seelenhirten die Ausübung und die Lehre des innerlichen Gebetes!“ . . .

Wenn der Klerus dem Volke das innerliche Gebet, das die Seele ebenso heilt, wie gewisse abergläubische Bräuche sie verderben, allzu wenig beibringt, so ist der Grund hierfür der zweite böse Geist, der in der Gestalt eines Lichtengels die Kirche schädigt. Das ist der Geist der Herrschsucht des Klerus. Jenen Geistlichen, die vom Geiste der Herrschsucht besessen werden, behagt es nicht, daß die Seelen direkt und ohne Vermittelung mit Gott verkehren und ihn um Rat und Führung bitten. Zu gutem Ende, so betrügt der Böse ihr Gewissen, zu gutem Ende! Aber sie wollen jene in ihrer Eigenschaft als Vermittler beherrschen, und deren Seelen werden kraftlos, scheu und knechtisch. Es mögen vielleicht ihrer nicht viele sein. Die schlimmen Schäden des Geistes der Herrschsucht sind verschiedenartig. Er hat die alte, heilige, katholische Freiheit unterdrückt. Er trachtet, aus dem Gehorsam, auch wo er nicht durch Gesetze geboten ist, die oberste Tugend zu machen. Er möchte Unterwürfigkeit beanspruchen, wo sie nicht vorgeschrieben ist, und Widerruf gegen bessere Überzeugung fordern; wo ein paar Menschen sich zu einem guten Werk vereinigen, will er den Oberbefehl haben, und wird der nicht gewährt, so verweigert er seine Hilfe. Er strebt danach, die religiöse Autorität auch außerhalb des religiösen Gebiets zu betätigen. Italien weiß es, Heiliger Vater! Aber was ist Italien? Nicht für Italien spreche ich, sondern für die ganze katholische Welt. Heiliger Vater, vielleicht haben Sie es noch nicht empfunden, aber der Geist der Herrschsucht möchte sich auch an Ihnen erproben! Geben Sie nicht nach, Heiliger Vater! Sie sind das Oberhaupt der Kirche. Gestatten Sie nicht, daß andere Sie beherrschen! Lassen Sie Ihre Macht nicht einen Handschuh sein für andere, unsichtbare Hände! Halten Sie sich öffentliche Ratgeber,

lassen Sie die Bischöfe häufig sich in Nationalkonzilien vereinigen, lassen Sie das Volk teil haben an der Wahl der Bischöfe, indem Sie vom Volk geliebte und verehrte Männer auswählen! Und die Bischöfe sollen sich mit dem Volke vermischen, nicht nur, um durch Triumphbögen einzuziehen und sich beim Klang der Glocken begrüßen zu lassen, sondern um die Menge kennen zu lernen und sie nach Christi Vorbild durch gutes Beispiel zu belehren, anstatt wie orientalische Fürsten in ihren bischöflichen Residenzen abgesondert zu bleiben, wie es ihrer so viele tun. Und lassen Sie ihnen all die Autorität, die mit Petri Autorität vereinbar ist! . . .

„Der dritte böse Geist, fuhr Benedetto fort, der die Kirche schädigt, verkleidet sich nicht in einen Sichtengel; denn er weiß, daß er doch nicht täuschen könnte; er begnügt sich damit, im Gewand allgemein menschlicher Redlichkeit aufzutreten. Es ist der Geist der Habsucht. Christi Stellvertreter lebt in diesem Palaste, wie er in seinem Bischofsitz gelebt hat, mit dem reinen Herzen des Armen. Viele verehrungswürdige Geistliche leben mit gleichem Herzen in der Kirche, aber der Geist der Armut wird dort nicht genugsam gelehrt, wie Christus ihn lehrte; die Lippen der Diener Christi sind allzu häufig den Habgierigen gegenüber allzu gefällig. Der eine von ihnen neigt sich unterwürfig vor jemandem, der viel besitzt, nur weil er viel besitzt; ein anderer, der viel erreichen möchte, schmeichelt mit Worten, und die Freude am Luxus und an den Ehren des Reichthums, das Hasten der Seele an den Bequemlichkeiten des Reichthums scheint allzu vielen Predigern von Christi Wort und Beispiel erlaubt. Heiliger Vater, veranlassen Sie den Klerus, den Habgierigen gegenüber, seien sie reich oder seien sie arm, mehr diejenige Nächstenliebe anzuwenden, die ermahnt, die droht, die verweist . . .

„Der Geist zwingt mich, noch mehr zu sagen. Es ist nicht das Werk eines Tages, aber man bereite den Tag und überlasse diese Aufgabe nicht Gottes und der Kirche Feinden;

man bereite den Tag, an dem Christi Verkündiger das Beispiel tatsächlicher Armut geben, an dem sie das Gelübde der Armut ablegen, ebenso wie das Gelübde der Keuschheit, wobei ihnen die Worte Christi an die Zweiundsiebzig zum Vorbild dienen mögen! Der Herr wird die letzten unter ihnen mit solcher Ehre, mit solcher Verehrung krönen, wie sie heute den Fürsten der Kirche im Herzen des Volkes nicht zuteil wird. Es werden nur wenige, aber sie werden das Licht der Welt sein. Heiliger Vater, sind jene es heute? Irgend einer mag es sein; die meisten sind weder Licht noch Finsternis . . .

„Der vierte böse Geist, sprach Benedetto weiter, ist der Geist der Erstarrung. Dieser gibt sich das Ansehen eines Engels des Lichts. Auch die Katholiken, Geistliche wie Laien, vom Geiste der Erstarrung beherrscht, glauben, Gott wohlgefällig zu sein, wie es die eifernden Juden glaubten, die Christus ans Kreuz schlagen ließen. Die ganze Priesterpartei, Heiliger Vater, ja sogar alle religiösen Männer, die heute den fortschrittlichen Katholizismus bekämpfen, würden in gutem Glauben, in Moses Namen, Christus haben kreuzigen lassen. Sie sind Fanatiker der Vergangenheit; sie möchten alles in der Kirche unveränderlich haben, bis auf die Formen der päpstlichen Sprache, bis auf die Palmenwedel, die dem priesterlichen Herzen Eurer Heiligkeit widerstreben, bis auf die sinnlosen Traditionen, die es einem Kardinal verbieten, zu Fuß auszugehen, und es skandalös finden würden, wenn er die Armen in ihren Häusern aufsuchte. Es ist der Geist der Erstarrung, der, indem er Dinge bewahren möchte, die unmöglich zu bewahren sind, uns dem Gelächter der Ungläubigen aussetzt; eine schwere Schuld vor Gott! . . .

„Statthalter Christi, ich beschwöre Sie noch um einer anderen Sache willen! Ich bin ein Sünder, unwürdig, mit den Heiligen verglichen zu werden; aber der Geist Gottes kann auch aus dem geringsten Munde sprechen. Wenn eine

Frau einen Papst hat beschwören können, nach Rom zu kommen, so beschwöre ich Eure Heiligkeit, den Vatikan zu verlassen. Treten Sie hinaus, Heiliger Vater; aber das erste Mal, das erste Mal wenigstens gehen Sie hinaus wegen eines Werkes Ihres heiligen Amtes! Lazarus leidet und stirbt jeden Tag; gehen Sie, Lazarus zu sehen! Christus ruft um Hilfe in all den armen menschlichen Geschöpfen, die da leiden. Ich habe von der Galleria Lapidaria die Lichter gesehen, die aus einem anderen Palaste in Rom funkelten. Wenn menschlicher Schmerz in Christi Namen ruft, so antwortet man dort vielleicht: „Nein“, aber man geht. Vom Vatikan aus antwortet man Christo: „Ja“, aber man geht nicht. Was wird Christus in der schrecklichen Stunde des Gerichts sagen, Heiliger Vater? Wenn diese meine Worte der Welt bekannt würden, so würden sie mir Schimpf und Schande einbringen von allen, die sich als die ergebensten Anhänger des Vatikans bekennen; aber würde ich nicht allen Schmähungen und Bannstrahlen zum Trotz, die man gegen mich schleudern könnte, bis zum Tode laut rufen: Was wird Christus sagen? Was wird Christus sagen? Auf ihn berufe ich mich“<sup>124</sup>).

### Am Grabe des „Heiligen“.

„Höret! \*) Dieser Mann hat viel von Religion geredet: vom Glauben und von Werken. Er war kein Pontifex, der vom Katheder sein Urtheil verkündete, er war kein Prophet; so hat er, da er viel sprach, viel irren können, er hat Vorschläge und Meinungen äußern können, die die Autorität der Kirche das Recht hatte, zurückzuweisen. Der wahre Charakter seines Handelns war nicht, theologische Fragen aufzurühren, bei denen er straucheln konnte; es war die Berufung der Gläubigen jedes Ranges und Standes zum Geiste des Evangeliums, es war die Bestimmung des religiösen

\*) Die folgenden Worte werden im Roman „Seila“ von dem Priester Don Aurelio bei der Beerdigung des „Heiligen“ an dessen offenem Grabe zum Volke gesprochen.

Wertes dieses Geistes, der sich in dem Leben, in den Gefühlen und den Werken der Menschen verkörpert. Stets bekannte er seinen treuen Gehorsam gegenüber der Autorität der Kirche, gegenüber dem heiligen Stuhl des Papstes zu Rom. Wenn er lebte, so würde er sein höchstes Glück darin finden, der Welt den Beweis und das Beispiel hierfür zu bieten. In seinem Namen geschieht es, daß ich dies versichere! Er wußte es, daß die Welt den religiösen Gehorsam wie eine Feigheit verachtet. Er hat von seiner Seite stolz die Verachtungen der Welt verachtet, die den militärischen Gehorsam und die Opfer, die er auferlegt, verherrlicht, obschon die militärische Autorität von Kerkern und Fesseln, von Pulver und Blei getragen wird; und die kirchliche Autorität hat nichts von alledem. Nichts auf Erden liebte er so wie die Kirche. Wenn er der Kirche gedachte, so verglich er sich dem geringsten Steine des größten Tempels, der, wenn er eine Seele hätte, frohlocken würde, eins zu sein mit dem kolossalen Bau, von ihm in jedem Sinne erdrückt zu werden. Ja, er glaubte, die bösen Geister zu kennen, die die Hölle innerhalb der heiligen Kirche entfesselt, die, wir wissen es aus der göttlichen Verheißung, sie zwar nicht überwältigen werden, die ihr aber grausame Wunden zufügen können, im Verein mit anderen bösen Geistern, die in der Welt wüten. Er glaubte sie zu kennen, und es war die Leidenschaft der kindlichen Liebe, des kindlichen Schmerzes, die ihn als Flehenden zu den Füßen des Papstes, des heiligen Vaters aller Gläubigen, niederwarf.

Er will es, daß ich in seinem Namen allen denen verzeihe, die, ohne in der Kirche die Befugnis zum Richter zu haben, ihn verdammt haben als Theosophen, als Pantheisten, als Abtrünnigen von den Sakramenten; aber er will auch, daß ich, um den Schimpf dieser Anklagen abzuwenden, gleichzeitig mit lauter Stimme proklamiere, wie er alle diese Irrtümer verabscheut hat, wie er, seitdem er sich als unglücklicher Sünder von der Welt zu Gott wandte, immer

in allem sich den Glaubenssätzen und den Übungen der katholischen Kirche angepaßt hat, bis zu dem Augenblick seines Todes.

Er starb in dem Vertrauen, daß eines Tages, wenn die bösen Geister, von denen die Kirche heimgesucht ist, wieder in die Pforten der Hölle verschlossen sein werden, alle Menschen, die die Taufe empfangen haben und Christi Namen anrufen, sich zu einem einzigen religiösen Volke um den heiligen Stuhl des römischen Papstes versammeln werden. Er bittet seine Freunde, für dieses große Ziel zu beten <sup>125)</sup>“ . . .

## D) England.

### G. Tyrrell.

#### Der Modernismus und Deutschland.

Der Schöpfer des Modernismus ist Pius X. Er hat das zu einem bestimmten Bewußtsein seiner selbst gebracht, was vorher nur ein sehr unbestimmtes Streben nach einer verständigeren und auf tiefere Bildung gegründeten Auslegung des Katholizismus gewesen war. In seinem Bemühen, ihn zu verdammen, hat er ihm einen Namen gegeben, ihn zu einer Partei zusammengeschlossen und ihm viele Anhänger und Sympathien sowohl innerhalb als außerhalb der Kirche gewonnen. Seine ganze Taktik ihm gegenüber war merkwürdig unglücklich und geeignet, das Gegenteil des Beabsichtigten zu erreichen. Um eine Stellung überwinden zu können, muß man vor allem eine Bedingung erfüllen, man muß sie verstehen und fähig sein, sich über sie zu erheben. Rom hat das Unbekannte angegriffen, — leidenschaftlich, grimmig, aber ungeschickt. . . .

Wenn der Papst der Schöpfer des Modernismus ist, so haben andere Hände den chaotischen Stoff vorbereitet, dem er Gestalt und Wesen gegeben und lebendigen Atem eingehaucht hat.